

Medor und Elsi.

Der siebenjährige Hermann und sein Schwesterchen, die blondlockige Paula, die vor einigen Wochen ihren fünften Geburtstag gefeiert hatte, kamen aus dem Walde zurück, wo sie den ganzen Nachmittag mit der Anna, dem Kindermädchen, Erdbeeren gesucht und Blumen gepflückt hatten. Hinter ihnen her trabte Medor, Papas großer, braun und weiß gefleckter Jagdhund, der treue Gefährte der Kinder, in deren Gesellschaft er stets zu finden war, wenn der Papa ihn nicht brauchte. Hermann und Paula hatten keine weiten Wege zurückzulegen wie die Stadtkinder, wenn sie Beeren suchen wollten, denn ihr Vater war Oberförster, und sein Haus stand am Eingange des Waldes; sie brauchten nur durch die Gartenpforte zu schlüpfen und über die große Wiese zu laufen, die sich hinter dem Garten ausbreitete, dann standen sie bald unter den hohen Bäumen, die im Sommer so kühlen, erquickenden Schatten gaben, daß man nur ungern aus ihrem Bereiche schied.

Vor der Hausthür stand der Vater und blickte ihnen lächelnd entgegen.

„Kommt nur! Kommt schnell!“ rief er den beiden Kindern zu, die ihm schon von weitem lachend und jubelnd ihre Körbchen mit den roten Beeren und die großen bunten Sträuße zeigten, die Anna mit langen Grasshalmen zusammengebunden hatte. „Ihr habt prächtige Beeren und schöne Blumen mitgebracht; aber als